



Deutsches
Jugendinstitut

Stellungnahme zur Anhörung der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder im Landtag NRW am 05. März 2026

zum Thema

„Unberechtigte Kindeswohlgefährdung bei Pflegefamilien“

München, den 23. Februar 2026

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-,

Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 220 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Vorbemerkung¹

Am 08. Januar 2026 hat Herr Landtagspräsidenten André Kuper (Landtag Nordrhein-Westfalen) namens der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder zu einer Anhörung zum Thema "Unberechtigte Kindeswohlgefährdung bei Pflegefamilien" am 05. März 2026 eingeladen und vorab um schriftliche Stellungnahmen gebeten. In der Einladung zur Anhörung wird ausgeführt, Pflegefamilien seien als Alternative zu stationären Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe eine wichtige gesellschaftliche Ressource. Sie seien aber häufig erheblichen Belastungen ausgesetzt. "Sie können zudem mit Vorwürfen einer Kindeswohlgefährdung konfrontiert werden. Erweisen sich solche Verdachtsmomente im Ergebnis als unbegründet, bestehen für Pflegefamilien derzeit nur begrenzte Möglichkeiten, ihren Ruf wiederherzustellen und eine vollständige Rehabilitation zu erreichen" (S. 1 der Einladung). Vor diesem Hintergrund sollten folgende Themen im Fokus der Anhörung stehen: (a) die Verbesserung der Begleitung und Beteiligung von Pflegekindern, (b) die Stärkung der Beratung und Unterstützung von Pflegefamilien sowie wirksame Verfahren zum Schutz des Kindeswohls, ohne Pflegefamilien durch unbegründete Verdachtsmomente unangemessen zu belasten, (c) die passgenaue Begleitung von Pflegefamilien in Konfliktlagen. Die nachfolgende DJI-Stellungnahme behandelt nacheinander die drei genannten Themen beginnt aber mit einem Forschungsüberblick zu Gefährdungslagen und Ergebnissen der Prüfung von Gefährdungsmittlungen in Pflegefamilien.

1 Gefährdungsmittlungen und Gefährdungseinschätzungen in Pflegefamilien

International sind behauptete oder bestätigte Gefährdungslagen während Kinder in Fremdunterbringung leben, ein wichtiges Diskussionsthema. Entsprechend zählte eine aktuelle Forschungsübersicht (Rogers et al., 2006) 77 Studien, die zwischen 2014 und 2024 hierzu veröffentlicht wurden. Die weltweit derzeit größte Studie zur Häufigkeit von Gefährdungsmittlungen zu Kindern in Fremdunterbringung basiert aus einer Verbindung zweier Datensätze (Data Linkage), des US-amerikanischen National Child Abuse and Neglect Data System (NCANDS) mit dem ebenfalls Nationalen Foster Care Analysis and Reporting System (AFCARS) (Dworsky et al., 2025). Eingeschlossen in die Studie waren pro Jahr zwischen 2014 und 2019 ca. 105.000 Kinder, die mindestens einen Tag des Jahres in Fremdunterbringung verbrachten. Pro Jahr gab es durchschnittlich für 6,5 % der Kinder eine Gefährdungsmittlung während sie sich in Fremdunterbringung befanden, wobei (wie bei Kindern in Fremdunterbringung in den USA üblich) die meisten dieser Kinder (57 %) in Fremdpflege oder Verwandtenpflege (32 %) lebten. Für 0,9 % der Kinder wurde die Gefährdungsmittlung von der zuständigen Kinderschutzbehörde als begründet (substantiated) angesehen - von ihnen lebten 49 % in Fremdpflege und 38 % in Verwandtenpflege, die restlichen Kinder in stationären Einrichtungen.

¹ Diese DJI-Stellungnahme wurde hauptsächlich von Herrn Prof. Dr. Heinz Kindler (Dipl.-Psych.), Leiter der Fachgruppe "Familienhilfe und Kinderschutz" am Deutschen Jugendinstitut erstellt.

tungen. Bezogen auf die Gefährdungsmittelungen heißt dies, dass ca. 14% der Beschuldigungen bestätigt wurden. Bei den als begründet angesehenen Gefährdungsmittelungen bei Kindern in Fremdunterbringung war im Verhältnis zu den Zahlen für Kinder in Herkunftsfamilien Vernachlässigung unterrepräsentiert, während psychische, körperliche und sexuelle Misshandlung überrepräsentiert waren. In einer anderen aktuellen und großen Studie (96.000 Pflegefamilien und Wohngruppen) aus einem Bundestaat der USA untersuchten Font et al. (2015), wie viele der Pflegefamilien pro Jahr eine Gefährdungseinschätzung mit Vorwürfen gegen einen Pflegeeltern teil erlebten. Die Zahl unterscheidet sich von kindbezogenen Statistiken, weil manche Pflegefamilien mehrere Kinder aufnehmen. Von einer Gefährdungsmittelung betroffen waren 4,1 % der Fremdpflegefamilien, 3,6 % der als Hilfe zur Erziehung registrierten Verwandtenpflegefamilien sowie 7,4 % der nicht in dieser Weise registrierten Verwandtenpflegen. Die Raten im Ergebnis bestätigter Gefährdungsmittelungen lagen für die drei Formen von Pflege zwischen 8 und 9 %. Vorwürfe gegen andere Kinder in der Pflegefamilie oder Dritte wurden deutlich häufiger als bestätigt angesehen als Vorwürfe gegen Pflegeeltern.

Für Deutschland haben zuletzt van Santen et al. (2019) Auswertungen auf der Grundlage amtlicher Statistiken vorgelegt, bei der alle Gefährdungsmittelungen ausgewertet wurden, bei denen als Aufenthaltsort des Kindes eine Pflegefamilie genannt wurde. Bezogen auf die Ergebnisse der Gefährdungseinschätzungen wurde im Jahr 2014 bei Gefährdungseinschätzungen mit einem Aufenthaltsort des Kindes in einer Pflegefamilie bei 11 % der Mittelungen eine akute und bei 18 % eine latente Gefährdung festgestellt. Bei 71 % wurde entsprechend keine Gefährdung festgestellt. Bei den festgestellten Gefährdungsformen war bei einem Vergleich von Kindern innerhalb und außerhalb von Pflegefamilien die Rate sexueller Gewalt etwas erhöht (15 % in Pflegefamilien vs. 7 % nicht in Pflegefamilien). Santen et al. (2019) weisen darauf hin, dass die Statistik nicht eindeutig ist, ob das Kind zum Zeitpunkt der Gefährdung oder zum Zeitpunkt des Verfahrens in einer Pflegefamilie lebte und gegen wen sich der Verdacht genau richtete. Für das DJI-Pflegekinderhilfeb@rometer, eine Befragung der Pflegekinderdienste, liegen solche Informationen hingegen vor. Eingehende Gefährdungsmittelungen zu Pflegekindern wurden demnach zu 54 % als "keine Gefährdung" eingestuft, 13 % konnten nicht eindeutig geklärt werden und bei 33 % wurde eine Gefährdung festgestellt. Wird der Befund auf die Anzahl der Pflegekinder in Deutschland umgelegt, so wird pro Jahr bei 3,5 % der Pflegekinder eine Gefährdungslage festgestellt.

Dunkelfelderhebungen, in denen (ehemalige) Pflegekinder direkt befragt wurden, liegen aus verschiedenen Ländern vor, wie etwa den Niederlanden (Euser et al. 2013, 2014) oder Finnland (Ellonen et al., 2023), nicht jedoch aus Deutschland. Diese Befragungen erbringen im Verhältnis zu amtlichen Statistiken oder Befragungen von Pflegekinderdiensten regelmäßig deutlich höhere Zahlen für die Betroffenheit von Gewalt und sexuellem Übergriff während der Unterbringung in der Pflegefamilie. Die Befragung in den Niederlanden (n=329 zwischen 12 und 17 Jahren) erbrachte etwa Prävalenzraten von 16,8 % für sexuelle Gewalt mit Körperkontakt und 16,4 % für erlebte körperliche Gewalt. Fragen, von wem die Gewalt ausging, wurden von einem Teil der Jugendlichen nicht beantwortet (was ihnen natürlich offenstand). Soweit Antworten vorliegen, ging die sexuelle Gewalt zu 27% von einer erwachsenen Person in der Pflegefamilie aus. Bei der körperlichen Gewalt traf dies

für zwei Drittel zu. Auf der Grundlage des Vergleichs der Prävalenzzahlen für Pflegefamilien und stationäre Einrichtungen fand die niederländische Untersuchung, dass Pflegefamilien im Vergleich zu stationären Einrichtungen sicherere Lebensorte darstellten.

In der Summe der Befunde ist also festzuhalten, dass Gefährdungsmittelungen zu Kindern in Pflegefamilien zwar kein häufiges Phänomen darstellen, aber doch mit einer messbaren Häufigkeit auftreten, so dass über die Jahre eine nicht unerhebliche Anzahl an Pflegefamilien sich mit solchen Mittelungen konfrontiert sieht. Häufig, aber nicht immer richten sich Vorwürfe gegen die Pflegeeltern selbst. Die Mehrzahl solcher Mittelungen wird von den Jugendämtern nicht bestätigt. Zahlen zu eingeleiteten Strafverfahren und deren Ergebnissen liegen aus keiner Jurisdiktion vor. Falschbeschuldigungen sind daher nachvollziehbar ein Thema für Pflegeeltern und die Pflegekinderhilfe (vgl. Antwort zu Frage 4). Allerdings bestätigen sich einige Gefährdungsmittelungen, so dass auch Kinderschutz in Pflegefamilien unbestreitbar ein Thema für die Pflegekinderhilfe darstellt, zumal Dunkelfeldbefragungen, die jedoch in Deutschland noch fehlen, darauf hindeuten, dass es hier nicht entdeckte Fälle von Gewalt und sexuellen Grenzverletzungen gibt (vgl. Antwort zu Frage 2).

2 Verbesserung der Begleitung und Beteiligung von Pflegekindern

Zu Wohlergehen, Bedarfen und Entwicklungsverläufen von Pflegekindern in Deutschland gibt es zwar seit 2010 keine groß angelegten Erhebungen mehr (Kindler et al, 2011), aber eine wachsende Anzahl an mittelgroßen Studien wie etwa in der frühen Kindheit zur Bindungsentwicklung die Erlanger Pflegekinderstudie (z.B. Kungl et al., 2019), zu Entwicklungsverläufen bei Pflegekindern mit Gefährdungserfahrungen im Kindergartenalter die Grow & Treat-Studie aus Bielefeld (z.B. Symanzik et al., 2019), die Studie zu Wohlergehen und personalen Ressourcen von Pflegekindern im Jugendalter aus der gleichen Forschungsgruppe (z.B. Dunkel et al., 2026) sowie die CLS-Studie zum Übergang ins Erwachsenenalter (Verbund Care Leaver Statistics, 2025). Hinzukommen die wertvollen qualitativen Studien der Gruppe rund um Klaus Wolf in Siegen (z.B. Wolf, 2023) und von Daniela Reimer von der ZHAW Zürich (z.B. Join-Lambert & Reimer, 2022).

Im groben Gesamtüberblick deuten die Befunde darauf hin, dass viele Pflegekinder sich gut entwickeln, positive Bindungsbeziehungen und Freundschaften aufbauen und einen gelingenden Übergang ins Erwachsenenalter gestalten. In jeder bislang untersuchten Altersgruppe und hinsichtlich verschiedener Entwicklungs- und Beziehungsbereiche ist aber der Anteil der Kinder mit besonderen Unterstützungs- und Förderbedarfen im Vergleich zum Durchschnitt junger Menschen deutlich erhöht. Zudem gibt es normative Aspekte der Lebenssituation eines Pflegekindes (z.B. die tatsächliche oder potenzielle Verbundenheit mit zwei Familien und das Aufwachsen in öffentlicher Erziehung), die zwar nicht notwendigerweise Krisen auslösen, aber Kinder, Jugendliche und auch junge Erwachsene doch immer wieder beschäftigen.

Entsprechend dieser Situation ergeben sich unter Einbezug der Befunde zur erhöhten Rate an Viktimisierung in Pflegefamilien (vgl. Befunde unter Punkt 1) für unmittelbar kindbezogene Angebote und Maßnahmen vier Aspekte, die zu berücksichtigen sind (Maßnahmen zur Unterstützung von Pflegeeltern werden bei Frage 3 besprochen): (a) Förderung von Partizipation; (b) Förderung von psychischer Gesundheit und Bildung; (c) Förderung einer positiven Identitätsentwicklung; (d) Förderung der Bereitschaft, Gefährdungserfahrungen mitzuteilen (Disclosure).

Im Hinblick auf Partizipation deuten die Befragungsergebnisse der CLS-Studie darauf hin, dass bei Pflegekindern bezüglich der Beteiligung an Alltagsentscheidungen keine Defizite bestehen. Bezüglich der Hilfeplanung werden von ca. einem Drittel der Befragten jungen Erwachsenen rückblickend Probleme berichtet (Verbund Care Leaver Statistics, 2025). Noch höher fallen kritische Zahlen aus, was den Zugang zu Fremdunterbringungen betrifft (z.B. Inobhutnahmen: Rucker et al. 2015). Zur Mitsprache bei der Auswahl der Pflegefamilie sind keine aktuelleren Zahlen bekannt. Da die Rechtslage im Hinblick auf die Partizipation von Kindern bei der Hilfeplanung und wichtige Lebensentscheidungen (Herausnahme, Rückführung, Umplatzierung) bereits recht eindeutig ist, handelt es sich hier vermutlich um Umsetzungsschwierigkeiten fallzuständiger Dienste und Ämter. Daher sollte bei der Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe an dieser Stelle ein befähigungsorientierter Ansatz gewählt werden. Wie häufig die Thematik bei Fortbildungen angesprochen wird, ist derzeit nicht bekannt. Trainings zur Beteiligung von Kindern mit geprüfter Wirkung liegen nicht vor.

Bei einem im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung erhöhten Anteil der Pflegekinder sind Maßnahmen zur Förderung von psychischer Gesundheit und Bildung erforderlich. Bei den letzten, allerdings bereits älteren Daten, war eine Mehrheit der Kinder, die sowohl von den Pflegeeltern als auch von den Pflegekinderdiensten als psychisch auffällig eingeschätzt wurde, ohne angemessene psychotherapeutische Versorgung (Kindler et al. 2011). Dies scheint weniger an einer Ablehnung psychotherapeutischer Versorgung im System der Pflegekinderhilfe zu liegen, als vielmehr an verzögerten Reaktionsweisen im System. Nach der Aufnahme eines Kindes in eine Pflegefamilie wird häufig zunächst 1-2 Jahre zugewartet, ob sich die psychische Verfassung des Kindes bessert. Erst dann wird ein Therapieplatz gesucht, was erneut 1-2 Jahre dauert, so dass betroffene Kinder 2-4 Jahre unbehandelt bleiben. Nötig wäre ein rasches und flächendeckendes Screening und anschließend eine umgehende Suche nach einem Therapieplatz, der leichter abgesagt als geschaffen werden kann. Zudem ist das neu geschaffene System der Trauma-Ambulanzen nach SGB XIV in der Pflegekinderhilfe noch zu wenig bekannt, obwohl dieses Angebot für einen Teil der Pflegekinder geeignet wäre und die Wartezeiten bei Trauma-Ambulanzen gesetzlich begrenzt sind. Im Bereich der Bildungsförderung zeigen sich bei Pflegekindern im Vergleich zu Heimkindern eher hohe Bildungsaspirationen, die von Pflegefamilien ganz überwiegend auch unterstützt werden (Verbund Care Leaver Statistics, 2025). Brüche im Lebenslauf, psychische Belastungen sowie Erfahrungen von Vernachlässigung führen aber bei einem Teil der Kinder zu Lern- und Schulproblemen. Hinzu kommt, dass Lernförderung traditionell keinen Schwerpunkt der Pflegekinderhilfe darstellt. In anderen Ländern erfolgreich getestete Maßnahmen zur Bildungsförderung (für den aktuellsten Review hierzu siehe Goulet et al., 2024) fehlen in Deutschland. Nötig wären derzeit Modellversuche um

zu prüfen, inwieweit durch verbesserte Förderung die Bildungsverläufe von Pflegekindern messbar verbessert werden können.

Wie Pflegekinder eine Identität auf der Grundlage einer Balance zwischen Verbundenheit und Eigenständigkeit und unter Integration von Besonderheiten ihrer Biographie entwickeln, ist bislang nur unzureichend erforscht. Größere Erhebungen fehlen weitgehend. Aus der CLS-Studie ist bekannt, dass viele Pflegekinder Erfahrungen von sozialer Ausgrenzung und prekären Gefühlen der Zugehörigkeit berichten (Verbund Care Leaver Statistics, 2025). Ähnliches berichtet eine Bielefelder Untersuchung (Dunkel et al., 2026). Aus der qualitativen Forschung sind gute Übersichten zu den besonderen Fragen entstanden, die Pflegekinder beschäftigen können (z.B. Reimer et al., 2025). Auch hat die Praxis einige Unterstützungsangebote entwickelt (z.B. Biographiearbeit: Lattschar 2024). Ob und in welchem Maße solche Angebote die Identitätsentwicklung von Pflegekindern tatsächlich unterstützen können, ist bislang weitgehend unbekannt. Hier ist ein Forschungsbedarf in Kooperation mit der Praxis zu erkennen. Eine prinzipielle Möglichkeit um Zugehörigkeit abzusichern, stellt bei Pflegekindern eine Adoption dar, die in Deutschland aber im Vergleich zu anderen Ländern sehr selten praktiziert wird. Bereits die im SGB VIII vorgeschriebene Prüfung der Adoptionsoption erfolgt nicht zuverlässig (Kappler et al. 2025).

Erleben Kinder und Jugendliche Gefährdung, so sind Schutzmaßnahmen häufig nur dann möglich, wenn die Betroffenen sich jemandem anvertrauen (Disclosure). Die dahinterstehenden Prozesse sowie erleichternde und erschwerende Bedingungen haben in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit in der Forschung erfahren (Lamb et al. 2026). Da zumindest Jugendliche sich eher gleichaltrigen Freundinnen bzw. Freunden als Erwachsenen anvertrauen, kann Disclosure auch von nicht direkt Betroffenen ausgehen (Gulowski et al., 2023). Disclosure kann durch verschiedene Faktoren erschwert werden, etwa das Fehlen einer Vertrauensperson, negative Erwartungen im Hinblick auf Reaktionen, Schuldgefühle oder Furcht vor einem Kontrollverlust durch das Handeln angesprochener Erwachsener, während umgekehrt die Teilnahme an orientierenden Präventionsangeboten sowie vorhandene und für die Thematik ansprechbare Vertrauenspersonen Disclosure erleichtern. Wichtig ist immer, dass junge Menschen Vertrauenspersonen selbst auswählen und nur sehr beschränkt institutionell jemand zur Vertrauensperson "ernannt" werden kann. Jüngere Kinder drücken zudem häufig nur durch ihr Verhalten Belastung aus und sind dann darauf angewiesen, dass bei ihnen nachgefragt wird. Prozesse von Disclosure wurden bislang nur vereinzelt gezielt bei Pflegekindern untersucht. So hat eine niederländische Studie etwa auf der Grundlage von Aktenanalysen sexuell ausagierendes Verhalten bei jüngeren Pflegekindern als häufigen Weg zur Aufdeckung von früherem oder gegenwärtigem Missbrauch beschrieben (Wubs et al., 2018). Eine amerikanische Studie wiederum hat Anrufe von Pflegekindern bei einer Hotline ausgewertet (Kirkner et al., 2024). Hürden gegenüber Disclosure, die von den jungen Menschen dort genannt wurden, betrafen insbesondere Angst angesichts negativer Vorerfahrungen mit Disclosure, den Wunsch die Pflegestelle nicht zu verlassen und Misstrauen gegenüber dem Kinderschutzsystem. Empfehlungen beruhen daher überwiegend auf der allgemeineren Forschung zu Disclosure bei Kindern und Jugendlichen. Drei Empfehlungen sind dabei naheliegend: (a) Potenzielle Ansprech-

personen von Pflegekindern, insbesondere Vormundinnen und Vormünder, Fachkräfte aus Pflegekinderdiensten sowie Pflegeeltern sollten darin geschult sein, wie mit Ersteinlassungen umzugehen ist. Wie hier die aktuelle Situation in der Fläche ist, ist nicht bekannt, auch wenn Initiativen, wie etwa die Qualitätsoffensive Pflegekinderhilfe in NRW sicher zu Verbesserungen beitragen. (b) Pflegekinder sollten im Rahmen der Schutzkonzeptentwicklung nach § 37b Abs. 1 SGB VIII an einer Präventionsveranstaltung teilnehmen und eine Hilfekarte mit Hotline-Nummern erhalten (z.B. Nummer gegen Kummer; Ombudsstelle), falls sie ihre Ansprechpersonen nicht als Vertrauenspersonen empfinden. (c) Für jüngere Pflegekinder ist es wichtig, dass Fachkräfte und Pflegeeltern um die Gefahr von "Overshadowing" wissen, d.h. dass Belastungsanzeichen vorschnell auf die Vorgeschichte der Kinder attribuiert werden und eben nicht über die gegenwärtige Situation mit den Kindern gesprochen wird.

3 Stärkung der Beratung und Unterstützung von Pflegefamilien sowie wirksame Verfahren zum Schutz des Kindeswohls, ohne Pflegefamilien durch unbegründete Verdachtsmomente unangemessen zu belasten

Die Unterstützung für Pflegefamilien beginnt bei der gesellschaftlichen Anerkennung für die Übernahme dieser Aufgabe und angemessenen sozialrechtlichen Regelungen. Der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim BMBFSFJ hat hierzu eine Expertise erstellt und eine Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen (Scheiwe et al. 2016), die zehn Jahre später erst teilweise umgesetzt sind.

Pflegeeltern, deren Kinder aufgrund von Vorbelastungen im Risiko stehen, erhebliche Auffälligkeiten zu entwickeln oder solche schon ausgebildet haben, benötigen eine strukturierte und wirkungsgeprüfte Unterstützung. Sie soll nicht nur die Belastung bei Pflegeeltern abbauen, sondern vor allem helfen, Kontinuität im Leben der Kinder zu sichern, da das Ausmaß einer Überforderung von Pflegeeltern angesichts von Auffälligkeiten des Kindes den wichtigsten, wenn auch einzigen Vorhersagefaktor für einen Zusammenbruch des Pflegeverhältnisses darstellt (für die aktuellste Meta-Analyse zu dem Thema siehe Konijn et al. 2019). Neben der psychotherapeutischen Versorgung etwas älterer Pflegekinder (siehe Antwort auf Fragen 3) ist die Unterstützung bei Fürsorge und Erziehung daher der Hauptansatzpunkt für einen Abbau kindlicher Auffälligkeiten und die Stabilisierung von Pflegeverhältnissen (Chodura et al., 2021). Die wesentliche Neuerung der letzten Jahre in Deutschland ist, dass erstmals eine Reihe von strukturierten Unterstützungskonzepten erprobt und positiv evaluiert wurden. Dies gilt etwa für die Förderung der Bindungsentwicklung bei Pflegeeltern mit jungen Pflegekindern (Zimmermann et al. 2021) sowie die Unterstützung von Pflegeeltern mit jüngeren oder älteren Pflegekindern mit ausagierenden Verhaltensauffälligkeiten (Job et al. 2022; Bürzle et al., 2025). Da solche Programme tendenziell unstrukturierter Beratung und Begleitung überlegen sind (Trubey et al., 2024), sollten eine Bereitstellung in der Fläche in Deutschland erprobt werden. Allerdings sind auch noch Wirkungsstudien über längere Zeit erforderlich. Unstrukturierte Begleitung und Beratung durch Pflegekinderdienste bleibt allerdings weiter sehr wichtig. Ein aktueller Survey bei Pflegekinderdiensten aus Deutschland zeigt hier ein breites, aber nicht durchgängiges Angebot (Bürzle & Bachmann, 2026). Zudem fehlen intensivere und strukturierte Angebote. Über die

Qualität der Beratung aus Sicht von Pflegeeltern ist wenig bekannt, ebenso über spezifische Qualifikationen der Fachkräfte in der Pflegekinderhilfe. Hier wäre die Entwicklung eines Kompetenzmodells und einer Methode zur Kompetenzmessung sinnvoll.

Die Rolle von Pflegeeltern bei Schutzkonzepten für Pflegekinder ist noch nicht ausdiskutiert. Auf alle Fälle sind viele Pflegeeltern Ansprechpersonen für Pflegekinder und sie sollen zudem in ihrer Fürsorge- und Erziehungspraxis die Rechte der Kinder achten. Die Landschaftsverbände befürworten vor diesem Hintergrund eine Sensibilisierung von Pflegeeltern für Kinderrechte (z.B. LVR/LWL 2023). Wie gut dies in der Praxis gelingt und welche Ressourcen Pflegekinderdienste für diese Aufgabe einsetzen, ist gegenwärtig Gegenstand einer Erhebung im Rahmen des DJI-Dauerprojektes "Jugendhilfe und sozialer Wandel" (Jugendhilfeb@rometer), deren Ergebnisse bis 2029 zu erwarten sind.

4 Passgenaue Begleitung von Pflegefamilien in Konfliktlagen

Der Begriff der "Konfliktlagen" wird in dieser Antwort übersetzt mit Anschuldigungen, die eine Gefährdungslage in der Pflegefamilie betreffen. Eine der weltweit größeren Studien, die diese Form der Konfliktlage untersucht hat, stammt aus England und wurde von Plumridge & Seeba (2016) durchgeführt. In einem zweistufigen Design wurden zunächst 190 Fallakten nach relevanten Inhalten durchsucht. In Phase 2 wurden qualitative Leitfadenterviews mit 30 Pflegefamilien, 23 Sozialarbeitenden und 13 Führungskräften geführt. Die von Vorwürfen betroffenen Pflegeeltern unterschieden sich dabei kaum vom nationalen Durchschnitt, waren im Mittel aber etwas jünger und weniger erfahren. Aus Akten und Interviews ging hervor, dass die betroffenen Pflegeeltern zu 40 % keinerlei unabhängige Unterstützung erhielten und die zuständige Behörde häufig als distanziert oder gar feindselig erlebten und ihr im laufenden Verfahren daher kaum vertrauten. Typische, von den Pflegeeltern beschriebene Reaktionen waren Schock, Angst, Scham, Schlafstörungen und Depressionen – oft noch Monate oder Jahre nach Abschluss des Verfahrens. Viele Pflegeeltern berichteten, sich "schuldig bis zum Beweis der Unschuld" behandelt gefühlt zu haben. Trotz der Vorwürfe setzte die Mehrzahl der Pflegeeltern ihre Tätigkeit fort. Die meisten derjenigen, die aufhörten, hatten weniger als fünf Jahre Erfahrung. Entscheidend für den Verbleib war häufig nicht die Art des Vorwurfs selbst, sondern die Qualität der Begleitung während des Verfahrens. Eine zweite, aktuelle und große Studie von Roberts et al. (2024) erfolgte auf Basis des "State of the Nation Foster Care Survey" (n=3.352 Pflegeeltern) in den USA und fand für vorgeworfene Gefährdungslagen sechs Kernthemen der Pflegeeltern: emotionale Auswirkungen, finanzielle Folgen, Erleben der behördlichen Unterstützung, Verständnis des Vorwurfs, Herausnahme des Kindes sowie Entscheidung zur Aufgabe der Pflegestelle. Zentrale Befunde waren: nur 25% der Pflegeeltern fühlten sich ausreichend informiert, 57% gaben an, keine unabhängige Unterstützung erhalten zu haben. Bei 22% wurden Pflegekinder während der Untersuchung herausgenommen – in mehr als der Hälfte dieser Fälle stellte sich der Vorwurf nachträglich als unbegründet heraus. 36% berichteten, dass den Kindern im Haushalt keinerlei Unter-

stützung angeboten wurde. Aus Deutschland sind bislang keine größeren Untersuchungen zum Umgang mit den Pflegeeltern während eines Kinderschutzverfahrens und dem Erleben der Pflegeeltern bekannt.

Unter dem Vorbehalt einer möglicherweise nicht vollständigen Übertragbarkeit der internationalen Befunde ergeben sich drei Aspekte, die Ansatzpunkte für Empfehlungen sein können: (a) Der Rollenkonflikt der Fachkräfte des Jugendamtes zwischen Unterstützung der Pflegeeltern und Klärung der Gefährdungsmittelung, der einerseits bei Pflegeeltern zu einem Verlust von Vertrauen führen kann, andererseits aber auch zu einer nicht hinreichend ernsthaften Prüfung der Mittelung; (b) das Fehlen unabhängiger Unterstützung sowie (c) das ungelöste Problem der Rehabilitation bei Vorwürfen, die sich nicht bestätigen.

Jugendämter könnten vor diesem Hintergrund überlegen, (a) die Prüfung von Gefährdungsmittelungen zu Pflegefamilien und deren weitere Begleitung organisatorisch zu trennen. Dafür spricht auch, dass die Allgemeinen Sozialen Dienste im Unterschied zu den Pflegekinderdiensten sehr viel mehr Erfahrung bei der Prüfung von Gefährdungsmittelungen aufweisen. (b) Die Landschaftsverbände könnten prüfen, ob sie eine unabhängige Beratungsstelle für Pflegeeltern einrichten oder fördern wollen, so wie etwa FosterTalk (unabhängige, nicht-staatliche Beratungsorganisation für Pflegeeltern, die auch in Verdachtsverfahren begleitet) in England (Blackburn & Matchett, 2021). (c) Weiter könnten die Landschaftsverbände prüfen, ob sie den Jugendämtern empfehlen wollen, bei Beendigungen von Pflegeverhältnissen aufgrund von Gefährdungsmittelungen regelhaft in einem Aktenvermerk eine Abwägung zwischen Gefährdungseinschätzung, Kontinuitätsbedürfnissen von Kindern und mildereren Mitteln vorzunehmen. Zwar können sich Pflegeeltern unter bestimmten Voraussetzungen gegen eine Beendigung des Pflegeverhältnisses mittels Beantragung einer Verbleibensanordnung entsprechend § 1632 Abs. 4 BGB wehren, jedoch geschieht dies häufig nicht bzw. die Voraussetzungen sind nicht erfüllt (längerer Verbleib des Kindes in der Familie). (d) Einen Freispruch nach § 267 Abs. 5 StPO oder eine Verfahrenseinstellung mangels hinreichendem Tatverdacht nach § 170 Abs. 2 StPO kommen nur im geordneten Strafverfahren bzw. strafrechtlichen Ermittlungsverfahren in Frage, das Pflegeeltern ggfs. durch eine Selbstanzeige einleiten können. Im Rahmen eines jugendamtlichen Verfahrens zur Gefährdungseinschätzung nach § 8a Abs. 1 SGB VIII ist ein Nachweis des beendeten Verfahrens ohne Feststellung einer Gefährdung zu Händen der betroffenen Erwachsenen bislang nicht vorgesehen, könnte aber prinzipiell eingeführt werden. Bei Gefährdungsmittelungen zu Kindern in einer Pflegefamilien wird allerdings nicht immer ein Verfahren nach § 8a SGB VIII geführt, da der Maßstab für eine Beendigung der Maßnahme auch darin gesehen werden kann, die Maßnahme in der betroffenen Pflegefamilie diene nicht mehr dem Wohl der Kinder. Daher wäre zu überlegen, ob bei einer Prüfung aufgrund einer Gefährdungsmittelung, ob die Unterbringung in der Pflegefamilie noch dem Wohl des Kindes dient, zu Händen der Pflegeeltern ebenfalls eine entsprechende schriftliche Bestätigung auszustellen.

Literatur

- Blackburn, C., & Matchett, E. (2021). *Independent Evaluation of FosterTalk Membership Services*. Birmingham: Birmingham City University.
- Bürzle, Judith / Bachmann, Christian (2026). Support for foster parents by youth welfare offices in Germany: a nationwide survey. *Children and Youth Services Review*, 182, <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2026.108754>.
- Bürzle, Judith / Degen, Sarah / Bachmann, Christian (2025). The "Fostering Changes" Parent Training Programme for Foster Carers: A Feasibility Study of the German Version. *Children*, 13(1), <https://doi.org/10.3390/children13010057>.
- Chodura, Sabrina / Lohaus, Arnold / Symanzik, Tabea / Heinrichs, Nina / Konrad, Kerstin (2021). Foster parents' parenting and the social-emotional development and adaptive functioning of children in foster care: A PRISMA-guided literature review and meta-analysis. *Clinical child and family psychology review*, 24(2), 326-347.
- Dunkel, Sophia / Rueth, Jana-Elisa / Wiemann, Ann-Katrin/ Werner, Anika / Konrad, Kerstin / Lohaus, Arnold (2026). The Role of Contextual Factors for Psychosocial Adjustment and Well-Being of Adolescents in Out-of-Home Care in Germany. *Journal of Child and Family Studies*, <https://doi.org/10.1007/s10826-026-03275-4>.
- Dworsky, Amy / Shpiegel, Svetlana / McCrae, Julie (2025). Child Maltreatment Among Children in Out-of-Home Care: Secondary Analysis of NCANDS and AFCARS Data. In: *Child Maltreatment*, <https://doi.org/10.1177/10775595251356281>.
- Ellonen, Noora/Pösö, Tarja/Mielityinen, Laura/Paavilainen, Eija (2023): Using self-report surveys in schools to study violence in alternative care: A methodological approach. In: *Child Abuse Review*, 32(4), e2814.
- Euser, Saskia / Alink, Lenneke / Tharner, Anne / van IJzendoorn, Marinus / Bakermans-Kranenburg, Marian (2013). The prevalence of child sexual abuse in out-of-home care: A comparison between abuse in residential and in foster care. In: *Child Maltreatment*, 18(4), 221-231. <https://doi.org/10.1177/1077559513489848>.
- Euser, Saskia / Alink, Lenneke / Tharner, Anne / van IJzendoorn, Marinus / Bakermans-Kranenburg, Marian (2014). Out of home placement to promote safety? The prevalence of physical abuse in residential and foster care. *Children and youth services review*, 37, 64-70. <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2013.12.002>
- Font, Sarah (2015). Child protection investigations in out-of-home care: Perpetrators, victims, and contexts. *Child Maltreatment*, 20(4), 251-257. <https://doi.org/10.1177/1077559515597064>.
- Goulet, Julie / Maltais, Christine / Archambault, Isabel / Noël, Veronique / Guériton, Muriel (2024). Supporting academic achievement of children in out-of-home care through effective interventions: results of a systematic review and meta-analyses. *Children and Youth Services Review*, 156, <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2023.107388>.
- Gulowski, Rebecca / Derr, Regine / Kindler, Heinz (2023): Peer-Disclosure. Ressourcen, Konflikte und Herausforderungen des Anvertrauens sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen. In: *Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug)*. 68. Jg., H. 4, S. 150-155.
- Job, Ann-Katrin / Ehrenberg, Daniela / Hilpert, Peter / Reindl, Vanessa / Lohaus, Arnold / Konrad, Kerstin / Heinrichs, Nina (2022). Taking care triple P for foster parents with young children in foster care: Results of a 1-year randomized trial. *Journal of interpersonal violence*, 37(1-2), 322-348.
- Join-Lambert, Hélène / Reimer, Daniela (2022). The importance of emotions in the lives of children and young people in foster care in England, France and Germany. *Children & Society*, 36(2), 266-281.
- Kappler, Selina / Bränzel, Paul / Bovenschen, Ina (2025). *Adoption von Pflegekindern. Befunde des Projektes „Verbesserung der Kooperation bei Adoption von Pflegekindern“* München: DJI:
- Kindler, Heinz/Helmig, Elisabeth/Meysen, Thomas/Jurczyk, Karin (Hrsg.) (2011), *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kirkner, Anne / Goodman, Kimberly / Mullin, Tara / Wright, Anne (2024). Sexual abuse and disclosure concerns of youth in foster care. *Child Abuse & Neglect*, 149, <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2024.106658>.
- Konijn, Carolien / Admiraal, Sabine / Baart, Josefiene / van Rooij, Flor / Stams, Geert-Jan / Colonna, Cristina / Lindauer, Ramon / Assink, Mark (2019). Foster care placement instability: A meta-analytic review. *Children and Youth Services Review*, 96, 483–499. <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2018.12.002>
- Kungl, Melanie / Gabler, Sandra / Bovenschen, Ina / Lang, Katrin / Zimmermann, Janin / Spangler, Gottfried. (2019). Attachment, dependency, and attachment-related behaviors in foster children: A closer look at the nature of the foster child–caregiver relationship. *Developmental Child Welfare*, 1(2), 107-123.
- Lamb, Michael E./ Hershkowitz, Irit / Pipe, Margret-Ellen (Eds.). (2026). *Child Sexual Abuse: Why Children Disclose Or Deny Being Abused*. New York: Routledge.
- Landschaftsverband Rheinland (LVR) / Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) (2023). *Sicherung der Rechte von jungen Menschen in Pflegeverhältnissen. Empfehlung für die Pflegekinderhilfe*.
- Lattschar, B. (2024). Biografiearbeit mit Pflege- und Adoptivkindern. In: Forstmeier, S., Maercker, A. (eds) *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung*. Psychotherapie: Praxis. Springer, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-68077-3_10

- Reimer, Daniela/Aeby, Gaëlle (2025). Topologie der Begleitung von Pflegeverhältnissen. In: Wolf, Klaus/Reimer, Daniela/Schnurr, Stefan/Königeter, Stefan/Colombo, Annamaria (Hrsg.) Herausforderungen der Pflegekinderhilfe. Partizipation, Begleitung, Akteure, Strukturen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 124-152.
- Rogers, Justin / Wilson, Susie / Dixon, Jen (2026). Exploring the prevalence, forms, risk factors, and interventions associated with violence against children in alternative care settings: a scoping review. In: Children and Youth Services Review, <https://doi.org/10.1016/j.chidyouth.2026.108766>.
- Rücker, Stefan / Büttner, Peter / Fegert, Jörg / Petermann, Franz (2015). Partizipation traumatisierter Kinder und Jugendlicher bei vorläufigen Schutzmaßnahmen (Inobhutnahme, § 42 SGB VIII). In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 43, 357-364.
- Scheiwe, Kirsten / Schuler-Harms, Margarete / Fegert, Jörg M. / Walper, Sabine (2016). Pflegefamilien als soziale Familien, ihre rechtliche Anerkennung und aktuelle Herausforderungen. Berlin: BMFSFJ
- Symanzik, Tabea / Lohaus, Arnold / Job, Ann-Katrin / Chodura, Sabrina / Konrad, Kerstin / Heinrichs, Nina / Reindl, Vanessa (2019). Stability and change of attachment disorder symptoms and interpersonal problems in foster children. *Mental Health & Prevention*, 13, 35-42.
- Trubey, Rob / Evans, Rhiannon / McDonald, Sara / Noyes, Jake / Robling, Mike / Willis, Simone / Boffey, Maria / Wooders, Charlotte / Vinnicombe, Soo / Melendez-Torres, G. J. (2024). Effectiveness of mental health and wellbeing interventions for children and young people in foster, kinship, and residential care: systematic review and meta-analysis. *Trauma, Violence, & Abuse*, 25(4), 2829-2844.
- Van Santen, Eric / Pluto, Liane / Peucker, Christian (2019). Pflegekinderhilfe—Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Verbund Care Leaver Statistics (2025). Teilhabe und Zukunftswünsche. Ergebnisse der ersten Befragungswelle der CLS-Studie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wolf, Klaus (2023) (Hg.). Sozialpädagogische Pflegekinderforschung II. Forschung und Praxisentwicklung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Wubs, Dorijn / Batstra, Lauren / Grietens, Hans (2018). Speaking with and without Words—An analysis of foster children's expressions and behaviors that are suggestive of prior sexual abuse. *Journal of child sexual abuse*, 27(1), 70-87.
- Zimmermann, Janin / Németh, Saskia / Kindler, Heinz (2021). Förderung sicherer Bindungsbeziehungen in Pflegefamilien mit dem Attachment and Biobehavioral Catch-Up (ABC)-Programm. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70(3), 239-254.